



Vier Jahre Palliativpass in Wiesbaden: Patientenwünsche für den Notfall

Von **Eva Bender**, *Wiesbadener Kurier* vom 01. September 2018

Schwerkranke Menschen können seit 2014 im Wiesbadener Palliativpass festhalten, ob sie im Notfall wiederbelebt und beatmet sowie ins Krankenhaus gebracht werden wollen.

WIESBADEN - Allen Beteiligten ist klar, dass der Patient, der im Bett eines Wiesbadener Pflegeheims liegt, nicht mehr lange leben wird: Er ist alt, chronisch und unheilbar krank, außerdem auch dement. Seit Monaten ist er nun schon bettlägerig und kaum noch ansprechbar. Eine Besserung ist nicht mehr zu erwarten – er wird bald sterben. Doch es gibt ein Problem: Sollte sich sein Zustand verschlechtern, muss seine Pflegekraft den Notarzt rufen, der ihn dann in eine Klinik bringt. Auch wenn der Patient das gar nicht mehr möchte.

Das ist ein fiktives Beispiel. Viele Pflegekräfte, Ärzte und auch die ambulanten Wiesbadener Palliativteams kennen das Problem aber aus ihrer täglichen Arbeit. Damit dem schwerkranken Patienten in einer Notfallsituation nur noch widerfährt, was er selbst möchte oder seine Betreuer für das Beste halten, wurde in Wiesbaden im Jahr 2014 der Palliativpass eingeführt. Das kleine Pappdokument kommuniziert den Willen des Patienten, wenn er ihn selbst nicht mehr äußern kann. Mehr als einhundert Wiesbadener haben den Pass inzwischen ausgefüllt.

Das Wichtigste vorweg: Ein Palliativpass ersetzt keine Patientenverfügung, und er ist auch nicht für jeden älteren Wiesbadener gedacht. Er richtet sich an eine sehr kleine Patientengruppe, die eine fortschreitende Krankheit hat, und keine Chance mehr auf Heilung. „Nur für zehn bis 20 Prozent der Heimbewohner könnte ein solcher Pass sinnvoll sein“, erklärt der Palliativarzt Thomas Nolte, der eines der zwei ambulanten Palliativteams in Wiesbaden gegründet hat: das Zentrum für ambulante Palliativversorgung (ZAPV).

Nolte war vor vier Jahren auch an der Einführung des Palliativpasses beteiligt und sagt: „Das Projekt will den Sterbeprozess des Patienten schützen, unnötige Transporte ins Krankenhaus verhindern und ihm ermöglichen, in seiner vertrauten Umgebung zu sterben.“ Die Zahl der ausgestellten Pässe sei seit Einführung stetig gestiegen: 2015 waren es 17, 2016 schon 27 und für dieses Jahr erwarte er sogar 60. „Das Projekt ist einfach eine Erfolgsgeschichte“, ist Nolte überzeugt.

Der Palliativpass besteht aus vier Seiten: Sie enthalten die persönlichen Daten des Patienten, seine Diagnose, die Medikamente, die er einnimmt und seine Wünsche für den Notfall: Ob er wiederbelebt und beatmet werden oder zur Behandlung ins Krankenhaus gebracht werden möchte. Bestenfalls stehe der Palliativpass auf dem Nachttisch, wo ihn der Notarzt sofort sieht, so Nolte.

Mit der Notrufnummer des ambulanten Palliativteams

Damit der Patient genau weiß, was es bedeutet, wenn er einen solchen Pass ausfüllt, erhält er ihn nur nach einem Beratungsgespräch mit einem Palliativarzt und einer Palliativ-Pflegekraft. „Er muss die Nachteile verstanden haben“, so Nolte. „Denn dadurch ist der Notarzt in seinen Möglichkeiten beschränkt.“ Der ausgefüllte Pass muss dann vom Patienten oder seinem Betreuer sowie vom Hausarzt unterschrieben werden.

Doch während es Palliativpässe auch in anderen deutschen Regionen gibt, hat die Wiesbadener Version eine Besonderheit: „Unser Pass beinhaltet die Notrufnummer des ambulanten Palliativteams“, erklärt Nolte. So könne derjenige, der den Patienten betreut, statt des Notarztes gleich den Palliativmediziner alarmieren. „Wir übernehmen die Versorgung, alle Daten sind bei uns hinterlegt.“ Das sei eine große Hilfe für die Heime, sagt Johannes Weber, Leiter der Altenarbeit im Amt für Soziale Arbeit, und werde auch von den Rettungsdiensten gut angenommen: „Sie waren bereits in die Erstellung des Passes eingebunden. Er gibt ihnen Handlungssicherheit.“

Künftig soll es die Pässe auch in der Region geben: im Idsteiner Land, Taunusstein und dem Rheingau. Patienten, Betreuer und Angehörige, die sich dafür interessieren, können sich für eine erste Einschätzung an die städtischen Beratungsstellen für selbstständiges Leben im Alter wenden – alternativ auch an das Wiesbadener Hospiz-Palliativ-Netz.